Plötzlich schrie ich vor Verwunderung auf! Die Hecke blühte ja! Blühte mit reizenden weißen Blumen, die rote Knötchen auf langen Stielen hatten, inwendig, eine ganze Menge. Viele Blumen standen immer dicht nebeneinander, wie fertige kleine Sträuße. Ich steckte mir einen an, Vater wollte keinen. Der Stengel war aber zäh, man mußte ihn mit dem Messer abschneiden.

„Sie riechen nach Mandeln!“ rief ich erfreut. Ich pflückte eine Menge blühender Weißdornzweige. Als ich sie eine halbe Stunde getragen hatte, ließen sie schon die Köpfe hängen. Zu Hause, im Wasser, erholten sie sich wieder, aber der Mandelgeruch war verschwunden.

„O Mutter, wärest du mit gewesen heut morgen und hättest die hübsche Hecke gesehen, und wie da die weißen Blüten zwischen dem saftigen Grün und Rot der Blätter standen, und wie sie im Sonnenschein nach Mandeln dufteten, und wie die Bienen um sie herumflogen — sie hätten dir auch gefallen!“ rief ich.

Mutter seufzte.

„Ja, wenn ich nicht immer für euch flicken müßte, dann könnte ich auch mal mitgehen.“

Gestern nun ist Mutter mit uns gegangen. Es war solch ein schöner Oktobertag. Wir kamen wieder in dieselbe Gegend. „Siehst du, da ist die Hecke!“ sagte ich. Sie sah aber doch ganz anders aus. Zwar hatte sie noch viele, viele Blätter, aber sie waren braun und blank und hart wie Leder. „Ich sehe keine Blumen mehr!“ rief ich traurig. „Aber ich sehe Mehlbeeren! Rote Mehlbeeren in Hülle und Fülle,“ sagte Mutter. Und wir aßen davon und nahmen noch viele mit nach Hause für unsere größte Blumenvase. Sie gaben einen schönen Herbststrauß, die braunen Blätter mit den roten Beeren.